

MORI OGAI, J. RIZAL, W. E. B. DUBOIS  
Drei Pioniere der Dritten Welt  
studierte um 1900 in Berlin  
*Feuilleton, Seite 46*

EIN TAPIR MIT HANG ZU KLOPAPIER  
Sebastian Meschenmosers  
zauberhaft wildes Bilderbuch  
*Kinder- und Jugendbücher, Seite 47*

ANTI-PORTRÄTS  
Helene Schjerfbeck in der  
Schirn-Kunsthalle Frankfurt  
*Feuilleton, Seite 49*

FORSCHUNG UND TECHNIK  
Mitwachsende Herzklappen  
auf dem Weg in die Klinik  
*Seite 54*

# Baukunst im Kreuzfeuer

Was Architekturkritik leistet – eine Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) in Basel

Zur Auseinandersetzung mit der gebauten Lebenswelt ist Architekturkritik ein wichtiges Instrument. Nun widmet das Schweizerische Architekturmuseum (SAM) in Basel der Rolle, Form und Wirkung von Architekturkritik eine ebenso sehenswerte wie lesenswerte Ausstellung.

Gabriele Detterer

Wozu dient Architekturkritik? Wie prägte sie in der Vergangenheit die Debattenkultur? Welchem Wandel ist sie im digitalen Zeitalter unterworfen, und hat sie in gedruckter Form noch Zukunft? Das sind Fragen, die sich nicht leicht beantworten lassen. Umso verdientvoller ist es, dass das Schweizerische Architekturmuseum (SAM) in Basel seine Besucher mit der Ausstellung «Textbau – Schweizer Architektur zur Diskussion» zu einem Realitätscheck auffordert. Wohl gibt es Vorträge und Tagungen zum Themenkreis Architektur und Medien, auch verleiht der Bund Deutscher Architekten (BDA) alle drei Jahre einen Preis für herausragende Architekturkritiker. Doch an ein Ausstellungsprojekt wagte sich bisher keine Institution heran. Hubertus Adam und Evelyn Steiner liessen sich von der kniffligen Frage, wie sich die Thematik ausstellungstechnisch umsetzen lässt, nicht abschrecken. Sie konzipierten «Textbau» als schwarz-weißen Lesesaal und damit Kontrapunkt zur farbigen SAM-Ausstellung «Bildbau», die 2013 die Bedeutung von Architektur fotografie beleuchtete.

## Kunst der Unterscheidung

«Textbau» stellt in Fachmagazinen und Tageszeitungen publizierte Architekturkritik in den Mittelpunkt. Anhand von fünfzehn bedeutenden Schweizer Bauten und Projekten, die zurückreichen bis zum langjährigen Streit um das AKW Kaiseraugst (1972–1989), regt die Schau dazu an, sich Form und Breitenwirkung von gedruckter Berichterstattung und Kontroversen zu vergegenwärtigen. «Textbau» ist ikonoklastisch angelegt, verzichtet auf leicht konsumierbares Bildmaterial und fügt Texte zu einem Gutenberg-Kosmos, in dem man Druckmaschinen rattern zu hören glaubt. Eine schiere Masse an Artikeln, Kommentaren, Essays, Rezensionen und Radiobeiträgen holt «Textbau» aus Archiven ans Licht. Die Beschränkung auf Wort und Schrift führt den fundamentalen Zeitenwandel vor Augen. Forderte und förderte das Gutenberg-Zeitalter Textverständnis und Lesekompetenz, so konditioniert die digitale Revolution darauf, die gebaute Welt als modifizierbares, flüchtiges Bild zu betrachten, was in vielfacher Hinsicht Auswirkungen auf die Bedeutung textzentrierter Architekturkritik haben wird.

Die entscheidende Frage, wie sich Architekturkritik in den letzten Jahren verändert hat und welche Konsequenzen sich durch die Digitalisierung ergeben, beantworten namhafte, von den Kuratoren befragte Kritiker unterschiedlich. Architekturkritik im originären Sinn werde aussterben, befürchtet Sandra Hofmeister («Domus»). Dass Zeitungskrise, Umwälzungen im Printbereich und Online-Magazine einer festen Verankerung der Architekturkritik in der Tagespresse entgegenwirken, stellt Roman Hollenstein (NZZ) fest. Er sieht die Architekturkritik vor allem im Internet mehr und mehr zur Hofberichterstattung im Dienste von Architekten verkommen. Mehr «Kanäle» und die Pluralität medialer Architekturkommunikation bedeuten aber auch, laut Luis Fernández-Galiano («Arquitectura Viva»), dass die Konfusion zunehmen wird. Dass in der Tat Verwirrung bereits den Begriff Architekturkritik «infiziert» hat, beweist die Stellungnahme von Judith Solt («TEC21»): Architekturkritik sei so «populär» geworden, dass sie in Frauenzeitschriften «Haushalts- und Beziehungstipps den Platz streitig» mache – und zwar in Form von Lifestyle-Features.

## Ein kritisches Auge

Wie steht es eigentlich um die Unabhängigkeit der Autoren? Lifestyle-Hype und Kostendruck führen zu einer zunehmenden Einflussnahme auf das unabhängige Urteil des Kritikers. Verlage wollen eben, wie Wolfgang Bachmann («Baumeister») festhält, dass die «freundlichen, erfolgreichen Seiten der Architektur» gezeigt werden, wofür eher



Von der Kritik als Meisterwerk des Schweizer Minimalismus gefeiert – Peter Märklis Hans-Josephsohn-Museum «La Congiunta» in Giornico, 1992. HEINRICH HELFENSTEIN

Praktikanten zu haben seien als erfahrene Autoren mit Urteilsvermögen und Mut zum Widerspruch. Andreas Denk («Der Architekt») fasst die Lage lapidar zusammen: «Anstatt Kunst der Unterscheidung ist Architekturkritik oftmals nur noch blosse Beschreibung.» Der Begriff «Kritik» aber enthält die Kategorie der Negation, und Debatten werden vom Schlagabtausch zwischen konträren Standpunkten getrieben. Beides, Negation wie Opposition, ist eng mit demokratischer Willensbildung, Meinungsfreiheit und Bürgerrechten verknüpft. So ist es kaum überraschend, dass Architekturkritik eine erste Blütezeit in der Weimarer Republik erlebte. Adolf Behne, ein Weggefährte Bruno Tauts mit kritischem Auge, bewertete die Architekturentwicklung der deutschen Moderne, ohne Distanz in den Chor jener einzustimmen, die Deutschland als führend in der Architektur feierten.

Vorreiter in Sachen Architekturkritik in der Tagespresse war die «New York Times», die 1963 mit Ada Louise Huxtable erstmals eine ständige Architekturkritikerin in die Redaktion aufnahm. Der «Guardian» stellte 1984 einen Architekturredaktor (Martin Pawley) ein, und die NZZ folgte sechs Jahre später. Das erstaunt, da Wohn- und Städtebau das alltägliche Leben weit stärker bestimmen als Theater, Musik, Kunst und Literatur. Dass der breiten Bevölkerung ein fundiertes Wissen über Bauen und Urbanistik zumeist fehlt, da dies an Schulen nicht gelehrt wird, erschwert den Zugang des nicht fachlich ausgerichteten Lesepublikums zur Architekturkritik, macht aber ander-

erseits eine informative, vorurteilslose wie kritische Kommunikation über Wohn- und Stadtbau dringend notwendig. Ohne Sachkenntnis bleibt fundierte Meinungsbildung der Bevölkerung zu Architektur und zum Stadtbau auf der Strecke.

## Schwarz auf weiss

Eigens für «Textbau» gedruckte Zeitungen (ohne Bilder) – eine pro Bauprojekt – enthalten Reprints der Architekturberichterstattung. Diese Presse-schau dokumentiert die Bandbreite der Diskussionen über die fünfzehn für «Textbau» ausgewählten Bauten. Mit dabei sind auch an der Urne abgelehnte Projekte wie das Zürcher Nagelhaus (Caruso St John und Thomas Demand) und das Basler Stadtkasino (Zaha Hadid). Den Schwerpunkt des Rückblicks legten die Kuratoren auf Architektur der Deutschschweiz. Ins Hintertreffen geraten Diskussionen und Grabenkämpfe um Bauvorhaben im Tessin und in der Romandie. Ein in der Ausstellung leider nicht zu findender Hinweis auf die kritischen Stimmen zum Wettbewerbsentscheid über den Masterplan für das neue Polytechnikum Lausanne (1970) und zum prämierten Entwurf von Jakob Zweifel hätte die Anfänge der Entwicklung hin zum heutigen EPFL-Campus vergegenwärtigen können. Damit wäre auch der von der Jury als «zu abgehoben» verworfene Wettbewerbsbeitrag junger Tessiner Architekten ins Blickfeld geraten und die frühe Startphase der «Tendenzen neuer Tessiner Architektur», die später als «Architektur

des Aufbegehrens» weit über die Landesgrenzen hinaus mediale Beachtung finden sollte. Einzig die Presserückschau zu Luigi Snozzis Dorferneuerung von Monte Carasso lenkt den Blick über die Alpen auf ein signifikantes Langzeitprojekt und lässt den von Tessiner Architekten und Raumplanern propagierten kritischen Regionalismus, der sich gegen verantwortungsloses Verbauen der Landschaft richtete, Revue passieren.

Vieldiskutierte Themen wie die Tourismusprojekte in den Alpen (Andermatt Swiss Alps), die neuen Kulturbauten (KKL, Jean Nouvel), das temporäre, als Wolke bekannt gewordene Blur-Building der Expo 02 von Diller & Scofidio in Yverdon oder den Basler Roche-Turm (Herzog & de Meuron) dokumentiert «Textbau» mit einer grossen Vielfalt medialer Zeugnisse und veranschaulicht so Entwicklungen und Aufgabenstellungen der Schweizer Architektur ebenso wie die vitale Debattenkultur. Dass zwischen qualitativem Bauen und Architekturkritik mit Biss ein Zusammenhang besteht, darauf verweist die Schau diskret zwischen den Zeilen. Ob es den Ausstellungsmachern gelingen wird, Debatten an Ort zu fördern, wird sich zeigen, wenn das SAM zu einem Diskussionsabend und zum Austausch von Argumenten einlädt: «Quergedacht» werden kann dann auch der geplante, 205 Meter hohe Roche-Turm 2 am Basler Rheinufer.